

INFO

Das Lab Inter Arts (LIA) an der Universität Mozarteum ist die bisher einzige interdisziplinäre künstlerische Werkstatt einrichtung an österr. Kunstuniv. Es ist in seinem kultur-anthropologischen Ansatz, seiner Praxis-Theorie-Verbindung, seinen experimentellen Methoden im besonders entwickelten Raum-KlangKörperTheater und seiner regelmäßigen Verfilmung öffentlicher Performance-Produktionen federführend.

Univ.Prof. Helmi Vent: Die in Hamburg geborene LIA-Leiterin und -Gründerin, arbeitet seit 1983 am Mozarteum. Schon während des Studiums der Musikerziehung und Kammermusik sowie der Sportwissenschaft mit Schwerpunkt Tanz stellte die Geigerin, Kunstturnerin und spätere deutsche Meisterin in Rhythmischer Sportgymnastik ihre Vielseitigkeit unter Beweis. Heutige Arbeitsschwerpunkte: Experimentelles Musik- und Tanztheater, Performance, Interkulturelle Projekte.



Bild: SN/CHRISTIAN REISINGER

Kunst ohne Grenzen, nicht ohne Inhalt

„Sagen Sie bloß, Sie kriegen auch noch Geld dafür?“ – In fast drei Jahrzehnten am Mozarteum hat Helmi Vent gelernt, mit Kritik an ihren Kunstprojekten umzugehen.

THOMAS MANHART

Wer die Mozarteum-Professorin Helmi Vent kennt, der kennt sie ruhig und gefasst. Mit Kritik an ihren Projekten kann die Leiterin der studienübergreifenden Plattform „Lab Inter Arts“ (LIA) nach 27 Dienstjahren an der Salzburger Kunstuniversität „mit einigen Hürden und Zäunen, die es zu überspringen galt“ ganz gut umgehen. So blieb sie auch ruhig, als neulich ein Salzburger Journalist bereits im Vorfeld einer LIA-Filmpräsentation seine ironischen Spitzen in Richtung der Veranstaltung „abschoss“. Zumindest nach außen hin. Denn die Unterstellung, man mache „Kunst ohne Inhalt“, und den Vorab-„Verriss“, ohne die Filme überhaupt gesehen zu haben, konnte sie ganz und gar nicht nachvollziehen.

„Es gibt zu jedem LIA-Projekt ein begleitendes Seminar, in dem aktuelle Fragen diskutiert werden und Widersprüche oder Gegenpositionen solcher Art als anregender Diskussionsstoff einfließen. Die Studierenden beschäftigen sich sehr intensiv mit Inhalten und der Philosophie hinter den Projekten. Aus dem Werkstattcharakter oder dem Fehlen von Partituren, Textbüchern und choreographischen Vorlagen in den anfänglichen Phasen sowie unserer Offenheit gegenüber allen Themen zu schließen, es sei Kunst ohne Inhalt, ist schlichtweg falsch“, stellt Helmi Vent zur Verknüpfung von interdisziplinärer Projektarbeit und projektrelevanten kulturtheoretischen Studien klar.

Dass viele Performance-Ideen im „Lab Inter Arts“ aus einer spielerischen Improvisation entwickelt werden, ist nichts Ungewöhnliches. Schließlich dient die experimentelle La-

borarbeit gerade dazu, ungenutztes künstlerisches Potenzial des Einzelnen freizulegen und – im Zusammenspiel mit den anderen Teilnehmern – etwas entstehen zu lassen, was vorher nicht festgelegt wurde. Oft folgt daraus eine Inszenierung, die auch in der End-



Bild: SN/UM

„Die Studierenden beschäftigen sich intensiv mit Inhalten und der Philosophie hinter den Projekten.“

Helmi Vent, Universitätsprofessorin

fassung improvisatorische Anteile hat. „Das kommt in den Filmen gut heraus. Jede Person, die zu sehen ist, klinkt sich mit einer Facette des eigenen Lebens in das künstlerische Geschehen ein. Dabei greife ich gern Zufälle und Alltäglichkeiten auf. Dahinter steckt die Philosophie, dass wir das Leben mit dem

Kunstmachen verbinden“, erklärt Helmi Vent.

Kritik bleibt auch nicht aus, wenn die LIA-Studierenden immer wieder im öffentlichen Raum – auf Straßen und Plätzen – aktiv sind, anstatt nur im stillen Kämmerlein an ihren Projekten zu arbeiten. Wo das experimentelle Kunstmachen auch den kreativen „art making process“ der Entstehungsphase mit gleicher Wertigkeit und Wertschätzung einschließt und sich nicht (wie z. B. bei vielen Musikern) auf das konzentriert, was am Ende als vorzeigbares Produkt herauskommt, ist der Widerspruch von Menschen mit einem konservativeren Kunstverständnis vorprogrammiert.

Zu solch öffentlichen Begegnungen kam es zum Beispiel im Rahmen des Projektes „Zwischen Schranne und Mirabell“, bei dem sich die Studierenden in einer ihrer Aktionen während der Ampel-Rotphasen auf den Zebrastreifen legten und dadurch die unterschiedlichsten Reaktionen von Verkehrsteilnehmern und Passanten provozierten. Dabei reichte die Bandbreite vom potenziellen „Mitspieler“, der in seinem Auto – fasziniert von der Aktion – gleich mehrere Runden um den Mirabellplatz drehte, bis zum völligen Unverständnis, das sich in Form einer Schimpftirade in Richtung der Projektleiterin entlud: „Sagen Sie bloß, Sie kriegen auch noch Geld dafür?“

Helmi Vent nimmt solche Aussagen nicht persönlich: „Ich kann den Mann sehr gut verstehen, weil er davon ausgeht, dass das, womit man Geld verdient, wirtschaftlich produktiv sein muss. Ich glaube allerdings, dass wir sehr produktiv sind – nur eben auf einer

anderen, nämlich übergreifend kulturellen und anthropologisch-gesellschaftlichen Schiene. Unser ‚Kapital‘ sind die kreativen Kräfte von Menschen und das Herstellen eines Miteinander, das wir in Zentraleuropa durch die Vereinzelung unserer auf Wettbewerb ausgerichteten Gesellschaft fast schon verlernt haben.“

Reaktionen im Sinne von „Was soll denn das?“ und „Das brauchen wir nicht!“ sind zu ständigen Wegbegleitern der engagierten Mozarteum-Professorin geworden. Dabei führt die stets präsente Kritik fast unweigerlich zu Fragen nach ihrem Verständnis von Kunst. Ab welchem Zeitpunkt besitzt das, was im „Lab Inter Arts“ entsteht, einen künstlerischen Wert? Wann bleibt es belanglos? „Eine sehr heikle Frage. Wo fängt Kunst an, wo hört Kunst auf?“, überlegt Helmi Vent: „Das hat schon viele Menschen über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg bewegt. In dem Moment, in dem ich gestaltend beginne, mich mit einer Sache singend, sprechend, tanzend oder malend auseinandersetzen, fängt ein künstlerischer Prozess an – so alltäglich der Anlass auch sein mag. Für mich hat es einen hohen Wert, wenn wir lernen, mit dem, was wir uns angeeignet haben, innovativ umzugehen und kulturell-historisch Gewachsenes zu hinterfragen.“

Die häufig zu beobachtende Einstellung, dass wir „ausscheiden, was vermeintlich wertlos sei, anstatt neue Wege zu suchen“, empfindet Helmi Vent als gefährlich: „Wir grenzen immer noch sehr Vieles aus.“ Ihre Arbeit lässt sich demzufolge auch sehr simpel in drei Worten zusammenfassen: Kunst ohne Grenzen.

50 JAHRE Salzburger Studentenwerk



1960 gegründet, ist das Salzburger Studentenwerk heute mit neun verwalteten Heimen und 1420 Heimplätzen Salzburgs größter Studentenheimbetreiber und sorgt so für ausreichend kostengünstigen Wohnraum für Studierende an allen wichtigen akademischen Standorten. Derzeit wird gemeinsam mit der PMU und Heimat Österreich das neue Studentenheim „stadt:werk“ in Lehen gebaut (Eröffnung 2011). Im Bild: Die Anlage des „Internationalen Kollegs“ mit seinen fünf Häusern war das erste Studentenheim und wurde 2008 generalsaniert.

Bild: SN/SSTW

BOTSCHAFTER einer großen Idee



Für seine Verdienste als Mitbegründer der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität wurde Rektor Univ. Prof. Dr. Herbert Resch am 20. Mai das Große Ehrenzeichen des Landes Salzburg verliehen. „Eine wirklich große Leistung ist es, im 21. Jahrhundert eine Universität zu gründen“ betonte LHF Gabi Burgstaller beim Festakt in der Joseph and Brigitta Troy- Bibliothek der Universität. LH-Stv. Wilfrid Haslauer bezeichnete Herbert Resch als „Botschafter einer großen Idee“, der als Arzt stets „seriös, beharrlich und ehrlich um seine Patienten besorgt sei“.

Bild: SN/PMU